

Wiener diplomatische Ansichten von der Gesamtlage.

*Xgc Wien, 19. Juni. (Telegr.)

Die militärische Lage der Mittelmächte wird in hiesigen diplomatischen Kreisen nach wie vor günstig beurteilt. An der Salonikfront gehe der Verband offenbar an einen Abbau seiner ausgedehnten Offensivfront. Der Rückzug der Engländer auf das rechte Strumaufser sei bereits der Anfang dazu. Die Engländer würden vermutlich die abgezogenen Truppen nach Ägypten schaffen, um mit ihrer Hilfe nochmals einen Ansturm gegen die türkische Palästinafront zu versuchen. Der Gewaltschritt gegen König Konstantin sei daher kaum aus der Absicht zu erklären, auch das gemarterte Griechenvolk noch für den Verband zur Schlachtbank zu schleppen, sondern vielmehr aus der Furcht, daß König Konstantin durch Aufgabe der Balkanoffensive des Verbands ermutigt werden könnte, Sarrail in den Rücken zu fallen. Deshalb sollte durch Beseitigung des Königs und die gänzliche Entwaffnung des griechischen Heeres wie die Stellung Griechenlands unter strengstes Kuratel des Verbands nur Sicherheit gegen diese Gefahr geschafft werden. Übrigens müßten sich die Verbandsmächte auch selber sagen, daß der Eintritt Griechenlands in den Krieg an ihrer Seite Sarrails Lage beträchtlich verschlimmern würde, da dann Bulgarien alle Rücksicht fallen lassen könnte, die es bisher wegen Griechenlands streng neutraler Haltung bei der Kriegsführung an der Saloniker Front eingenommen habe. An der russischen Front sei kaum mit einer Wiederaufnahme der russischen Offensive zu rechnen, solange die Anarchie in Rußland noch immer fortschreite. Zwar sei es Kerenski, der sich überraschend schnell unter der mannigfachen Einwirkung der Verbandsdiplomatie und ihrer reichen Hilfsmittel zu einem zweiten Miljutow gemausert habe, infolge seiner Beliebtheit bei den Soldaten tatsächlich gelungen, den Auflösungsprozeß bei den russischen Fronttruppen etwas aufzuhalten, aber auch nicht mehr. Alle Drohungen hätten bisher noch nicht vermocht, der Fahnenflucht der russischen Frontsoldaten Einhalt zu tun. Rund zwei Millionen hätten sich bisher von der Front entfernt, um im Hinterland bei der Landverteilung dabei zu sein und dächten nicht daran, zur Front zurückzukehren. Sie scharten sich gruppenweise zusammen und führten auf eigne Faust ein wahres Schreckenstheater, raubten, stöhnten und mordeten. Leute, die aus Rußland vor diesen Räuberbanden geflohen seien, erklärten, erst wenn man die russische Grenze überschritten habe, fühle man sich wieder sicher. Bei solchen Zuständen sei es ganz undenkbar, daß die russische Heeresleitung wieder zu einer kraftvollen Offensive werde übergehen können. Schon die Lockerung der Mannszucht schließe das aus, aber ebenso das Versagen der Zufuhr von Munition und des Mannschaftsnachschubs. Rußland werde erst, wenn es alle Stufen der Revolution bis zur völligen Anarchie durchlaufen und als Retter aus dieser einen Diktator gefunden hätte, wieder an eine aktive militärische Betätigung von größerer Kraft denken können. Diese Entwicklung aber abzuwarten, würde selbst dem zähen England zu lange dauern. So wäre dieses mit seinem bis zum Paroxysmus fanatisierten französischen Verbündeten für seinen weitem Sturmloauf gegen die eiserne deutsche Westfront, der es den meisterhaft ausgenutzten Vorteil der innern Linie wieder nicht habe entwinden können, auf eigene Kraft gestellt, die eben nicht ausreiche, das gesteckte Ziel zu erreichen. Der italienische Ansturm gegen die österreichisch-ungarische Südwestfront werde ihnen um so weniger Lust machen, als auch diese bei der andauernden russischen Lähmung den Vorteil der innern Linie für sich habe. Eine amerikanische aktive Waffenhilfe aber sei noch im weiten Felde. Wenn auch die amerikanische Grobrednererei von 10 Millionen Rekruten spreche, so habe schon Kitchener gewiß nicht gering zu schätzende Organisationsgabe zwei Jahre gebraucht, um ein Heer von viel geringerer Zahl einigermassen schlagfähig zu machen und Amerika verfüge über einen solchen Kitchener nicht. Woher aber sollte es den Schiffsraum nehmen, um größere Truppenmassen nach Europa herüberzubringen und dauernd zu unterhalten und zu ergänzen. Sollten indessen dennoch Engländer und Franzosen in utopischer Selbsttäuschung auf diese Hilfe warten wollen und deshalb den Krieg weiter in die Länge ziehen, so würden der Unterseeboot- und der Minenkrieg (dessen regelmäßige beträchtliche Opfer die Engländer beharrlich toschweigen) schon dafür sorgen, daß ihnen vorher der Atem dazu ausginge. Kenner englischen Wesens stimmten darin überein, daß die Engländer vorderhand immer noch an ihren Sieg glaubten, weil England noch niemals besiegt, also unbesiegt sei. Die Unbesiegbareit Englands sei ein unerschütterlicher Glaubenssatz jedes Engländers, sozusagen eine selbstverständliche Weltordnung. Deshalb dringe die doch recht empfindliche Wirkung unsers Unterseeboots- und Minenkrieges noch immer nicht voll ins Bewußtsein des englischen Volkes, aber das gesamte englische Leben sei zu sehr auf die Seeschifffahrt gegründet, als daß der Augenblick nicht kommen müßte, da ihm die Erkenntnis aufdämmern würde von der furchtbaren Bedeutung dieses seinen Lebensnerv treffenden Seekrieges. Dann wäre ein plötzlicher Zusammenbruch zu erwarten. Wenn wir nur durchhielten, und das könnten wir mit unsern gestählten Nerven und unsrer wiederum für ein Jahr völlig gesicherten Ernährung, würde der Unterseebootkrieg uns den sichern Sieg bringen.